

Hrsg. Ullrich Junker

**Geschmückter Apfel
und
Weihnachts-Zepter**

Von Wilhelm Patschovsky

© Reprint
im Nov. 2017
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Vorwort

In der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, Dezember 1925, berichtet der Kustos des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg unter dem Titel „Geschmückter Apfel und Weihnachts-Zepter“ über diese Tradition.

1899 hatte Herr C. Steinert aus Lähn einen Christbaum-Zepter dem Museum in Hirschberg übergeben. Er wird wie folgt beschrieben: eine Stellage, die mit Moos etc. belegt und mit Lichtern geschmückt, die zur Christnachtsfeier auf den Chören der evangelischen Kirche zu Lähn nach altem Brauch früher aufgestellt wurde. Im obig genannten Artikel ist dieser Weihnachtszepter abgebildet.

Und noch heute gibt es diesen Weihnachtszepter. Im Museum in Jelenia Góra wird ein kleiner Weihnachtszepter gezeigt und auf dem Weihnachtsmarkt in Görlitz lädt seit einigen Jahren ein großer Lichtzepter zum weihnachtlichen Bummel auf dem Weihnachtsmarkt ein.

Im Nov. 2017

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



Geschmückter Apfel und Weihnachts-Zepter

Zwei alte Weihnachtsbräuche aus der Lähner Gegend
Von Wilhelm Patschovsky, Kustos des Riesengebirgsmuseums, Hirschberg

Der geschmückte Apfel

Der Kalender zeigte den 14. Dezember 1864. Noch deckt der dunkle, geheimnisvolle Schleier der Nacht das liebe Lähner Bobertal. Leise rieselt der Schnee, welcher den schon gar fleckig gewordenen Winterteppich, der über den Talkessel ausgebreitet ist, in blendendem Weiß erneuert hat. Über dem Schloßberge glänzt in einem wolkenlosen Streifen die silberne Mondsichel, so daß die Konturen dieses Berges mit den Ruinen der Burg Lehnhaus, des altehrwürdigen Hedwigskirchleins und des Backhauses ziemlich deutlich zu erkennen sind, während auf der gegenüberliegenden Berghöhe die Lichter der Scholtisei Arnsberg kaum imstande sind, die Schneewolke zu durchdringen. Die letzten Glockenklänge vom katholischen Kirchturm, die zum Rorat riefen, verhallten dumpf im Schneegewölk. Das Städtchen Lähn liegt noch in tiefem Schlummer; nur hie und da sind einige Fenster erleuchtet, so auch die bei Uhrmacher Wicks, denn die älteste Tochter Anna hat heut ihren zehnten Geburtstag und sie ist deshalb auch mit ihrer Schwester ins Rorat gegangen. Mutter Wick richtet den Geburtstagstisch her, der mit bunter Kaffeetischdecke belegt ist. Darauf steht das Hauptgeburtstagsgeschenk eine goldberänderte Kaffeetasse, welche in Goldschrift die Aufschrift trägt: „Zum Geburtstage“. Auf der Tasse liegt eine „Schuhsohle“, ein länglichrunder Kuchen, der mit geschmorter Butter bestrichen ist und wohl auch Schmierkuchen genannt wird. Auch liegt aus dem Tisch ein quadratisches Brettchen, in welches in Kreisform zehn Löcher gebohrt sind. — Da stürzt ungestüm

Annas Bruder Hermann ins Zimmer: „Mutter, ich will Anna einen geschmückten Apfel schenken!“ Zurechtweisend erwidert die Mutter scharf betonend: „Guten Morgen,“ worauf der Wildfang flüchtig mit „Ach ja, guten Morgen“ entgegnet. Hermann erhält nun folgende Anweisung: „Geh’ ins Gärtel, hole etwa zwanzig schöne, fingerlange Buchsbaumreiser und bringe eine dünne Haselgerte mit.“ Der ungestüme Knabe erwischt in der Schublade zufällig einen „Klöbelhengst“, reißt die Tür auf und ist mit wenigen Sätzen unten. Aber nicht lange währt es, da kommt er mit dem Gewünschten, immer zwei Stufen nehmend wieder heraufgepoltert und will die nassen Reiser auf den Tisch legen, wird aber auf die Ofenbank verwiesen. Dort erhält er folgende Anweisung: „Schneide von der Haselgerte vier fingerlange Hölzer und spitze sie an einem Ende zu, damit sie dem Apfel als Füße dienen.“ Indessen holte Mutter Wick den größten und schönsten Apfel, den sie in ihrer „Obst-Mauke“ hatte, und nun begann die Zurichtung des Apfels. — In den untersten Teil desselben wurden in regelmäßigen Abständen die vier Haselstäbchen als Beine und oben und unten rund um den Apfel die Buchsbaumreiser als Schmuck hineingedrückt. Rund um den leeren, mittleren Teil steckte man in gleichmäßiger Verteilung Geldstücke nur soweit senkrecht in den Apfel, daß sie in diesem fest hängen blieben. Hermann opferte einen neuen Pfennig und einen Dreier (Dreipfennigstück), die Mutter ein Zweigroschenstück (25 Pfg.) und der Vater mußte einen Böhmen (10 Pfg.) herausrücken. Der Apfel fand seinen Platz rechts von der Geburtstagskasse, während links von derselben das Brettchen mit den zehn Löchern lag. Hermann erhielt nun den Auftrag, beim Seifensieder Patschovsky zehn bunte Pfenniglichtel (Talglichter) zu holen. Wie der Wind war Hermann fort, und im spärlich erleuchteten Hausflur des Seifensieders erschallt bald recht unsanft die Klingel. Da erschien auch schon Wilhelm, der jüngste Sohn des Seifensiedermeisters. „Due,“ hastete der atemlos se Käufer, „gib mir schnell zehn bemalte Pfenniglichter“, und eilig ward das Kaufgeschäft erledigt. Alsdann stampften die beiden Jungens rüstig durch den Neuschnee dem Wickschen Hause zu. „Du, Hermann,“ sagte Wilhelm, „hier ist ein Licht für Anna zum Geburtstag; gib es ihr. Ich hab’s gestern nach dem Feierabend um ½ 12 selbst gemalt.“ Dann trennten sich die beiden Schulkameraden. Daheim löste Hermann die Hülle des Geschenks. Es war ein Fünfpfennigtalglicht, zierlich bemalt mit vielen Vergißmeinnichtblüten, zwischen denen sich grüne Blattranken spiralförmig von oben bis unten um das Licht wanden. Frau Wick grub den „Pöpel“ des geschmückten Apfels aus und steckte das Licht in die Höhlung. Der Schmuck des Apfels hatte dadurch die eigentliche Vollendung erhalten. In die Löcher des Brettchens aber wurden die zehn Lichtel, die mit nebeneinander, ebenfalls spiralförmig laufenden blauen, roten und grünen bandartigen Streifen verziert waren, entsprechend der zehn Lebensjahre des Geburtstagskindes versenkt. Kaum waren die letzten Vorbereitungen beendet, so hörte man das Geburtstagskind auch schon die Treppe herauskommen. Hermann eilte zur Stubentür und stemmte sich mit dem Rücken gegen diese. Als die Klinke sich bewegte, rief er: „Halt, noch warten!“ Schnell

waren alle Lichtel angezündet und die Geburtstagsgratulation konnte jetzt erfolgen. — Nach dem Frühstück gingen die Kinder zur Schule, und der Vater suchte seine Arbeitsstätte in der Eppnerschen Uhrenfabrik aus.

Etwa eine Stunde später kam die junge Frau des Graveurs Fischer, der in der Hörserschen Uhrengehäusefabrik beschäftigt war und auf dem Jordan (Stadtteil von Lähn) wohnte, zu Wicks auf Besuch. Angesichts des geschmückten Apfels erzählte sie, daß sie vor zwei Jahren am heiligen Abende von ihrem damaligen Bräutigam auch einen geschmückten Apfel erhalten habe, der aber oben eine goldene Fahne trug und an den Seiten die zwei Verlobungsringe barg, die beim Schein der Zepterlichte von den Brautleuten gewechselt wurden. Ferner berichtete sie, daß ihre Tanten, die verwitwete Postmeisterin und deren unverheiratete Schwester, die zusammen in der „Judengasse“ wohnen, sich weder einen Zepter noch einen Christbaum zu Weihnachten verschaffen, sondern sich am Heiligen Abend, aber auch am Geburts- und Namenstage nur mit einem geschmückten Apfel beschenken.

In Nr. 253 des „Wanderer“ berichtet Scholz-Herzogswaldau von einem „Geldapfel“ und erwähnt, daß Kindern auf der Insel Amrun (an der Westseite von Schleswig), nachdem sie zum Neujahr gratuliert haben, einen Apfel erhalten, in den ein Geldstückgedrückt war und daß im hannöverischen Wendlande nach einer Trauungsfeier einer der Männer einen großen, roten Apfel, in den man Geldstücke drückte, welche für den Geistlichen bestimmt sind, auf den Altar niederlegte. Es ist nicht unmöglich, daß dem Gebrauch des geschmückten Apfels und des Geldapfels ein heidnisches Apfelopfer zugrunde liegt.

Einige Besucher des Riesengebirgsvereins-Museums zu Hirschberg, denen die Herstellung und Verwendung des dort befindlichen geschmückten Apfels (vgl. Abbildung rechts unten beim Zepter) erklärt wurde, sagten, daß auch sie beabsichtigen, diese sinnige und vornehme Art des Gebens in ihren Familienkreisen wieder aufleben zu lassen. Gewiß würde der geschmückte Apfel jetzt ebenso viel Freude bereiten wie dies früher der Fall war.

Der Weihnachts-Zepter¹

Das Jahr 1865 hatte seinen kürzesten Tag und seine längste Nacht. Nach dem Mittagbrot trat der reiche, sehr energische Krischke-Bauer in Kuttenberg bei Lähn, der einen besonderen Stolz darein setzte, mit den schönsten Weihnachts-Zepter zu besitzen, in die Gesindestube und verkündete den dort noch versammelten Hausbewohnern kurz befehlend: „Heut’ wird der Zepter hergerichtet.“ Dabei legte er einen harten Taler aus den Tisch. Jedes der Anwesenden wußte, daß dieser Befehl gründlich und gut ausgeführt werden mußte. Der Kuhjunge holte im Walde die ausgesuchtesten Moosplatten. Der Großknecht fuhr die Bäuerin hinab nach Lähn, weil diese zum morgigen Schweineschlachten noch Einkäufe zu machen hatte. Sie begleitete der vierzehnjährige, älteste Sohn, dem es oblag, Flittergold, Anblasegold und -silber, buntes Papier, eine Spanschachtel mit Stadt und eine mit Schafen, Bilderbogen von Gustav Kühn aus Neuruppin usw., alles Sachen, die zur Ergänzung beim Zepteraufbau notwendig waren, einzukaufen. Die Großmutter schnitt aus ausgewählten Strohhalmen einen halben Zoll lange Röhrchen zur Anfertigung von Ketten und die Kleinmagd holte aus der Kammer das Zeptergestell, das sie sorgfältig von Staub reinigte. Als das Abendbrot und der Aufwasch beendet waren, saßen die Großmutter, die Kinder und alles Gesinde an dem großen Eßtisch, der in einer Ecke der Gesindestube stand. Auf dem Tisch lagen alle die Gegenstände, die zur Ausschmückung des Zepters erforderlich waren und jeder Person war eine bestimmte Tätigkeit zugewiesen. Die Großmagd besonders verstand es, aus bunten Papierstreifen kunstvolle Sterne zu flechten und andere Gebilde herzustellen. Die Großmutter hatte die aus Strohröhrchen, bunten Sternen, Scheiben und Dreiecken bestehende Kette anzufertigen. Die Knaben schnitten Bilderbogen aus; die Mädchen reihten bunte Glasperlen auf Schnüre usw. Auf einem vierbeinigen großen Schemel stand das Zeptergestell. Zwei kurze, kreuzförmig ineinander gefügte Latten bildeten den Fuß, in welchem in der Mitte ein etwa 1,20 m langer Stab, der sich nach oben verjüngte, eingefügt war. Bier Holzscheiben oder Teller von verschiedener Größe waren an den Stab in regelmäßigen Abständen eingelassen; der unterste war der größte, der oberste der kleinste Teller. Um alle Scheiben zog sich eine, oben vorstehende Randeinfassung, die mit grünen Holzverzierungen versehen war: ebenso befanden sich an den Tellerrändern Dillen aus Eisenblech, die zur Aufnahme der bemalten Talglichter dienten. Das ganze Gestell war bunt auf weißer Grundfarbe bemalt; besonders der Fuß war mit Blumen verziert.

Es gab auch dreitellerige Zepter und solche, die nur einfarbig angestrichen und einfach ausgestattet waren, desgleichen auch solche, die als Fuß eine Art

¹ Wanderer im Riesengebirge 1900, Nr. 2, S. 21. Das Museum des R.G.V hat in den letzten Monaten folgende bemerkenswerte Vermehrungen erfahren:
Herr C. Steinert zu Lähn einen s.g. Christbaum-Cepter; eine Stellage, die mit Moos etc. belegt und mit lichtern geschmückt, zur Christnachtfeier auf den Chören der ev. Kirche zu Lähn nach altem Brauch früher aufgestellt wurde.

„Ritsche“ hatten auf der die „Geburt“, d. h. der Stall zu Bethlehem mit Lämmern und Hirten aufgebaut war. Auch die Zahl der Lichter war verschieden.

Den Aufbau vollzog Frau Krischke stets selbst, wobei ihr die gewünschten Gegenstände gereicht wurden. Sie stellte vorerst den Zepter auf die Diele und befestigte an der Spitze den goldenen Stern und auf dem obersten Teller die mit allerlei Musikinstrumenten versehenen Engel. Auf dem zweiten Teller wurde die Stadt Jerusalem aufgebaut und dieser Tellerrand mit einer bunten Perlenkette und allerlei Schmuckgegenständen verziert. Auf dem dritten Teller wird die Stadt Bethlehem dargestellt, über der ein Engel aus Wachs schwebt. Auch dieser Tellerrand wird mit einer bunten Perlenkette und bunten, vergoldeten und versilberten Gegenständen geschmückt. Nachdem der Zepter wieder auf den Schemel gestellt worden war, erfolgte die Ausstattung des untersten, größten Tellers, der zuerst mit Moosplatten belegt wurde. Auf diesen wurden der Stall auf Bethlehems Flur, mit der Krippe, dem Kinde, Maria und Joseph, den Hirten, Ochs und Esel im und dem verkündenden Engel vorn am Stalle sowie um den Stall die Hirten mit ihren Schafherden, Bringemänner usw. dargestellt. Die Randverzierung bildeten eine aus Strohröhrchen, goldenen, silbernen und bunten Scheiben, Sternen und Dreiecken angefertigte Kette, sowie kunstvoll aus schmalen Papierstreifen geflochtene Sterne und andere künstliche Gebilde ähnlich wie beim Christbaumschmuck. Nachdem der Großknecht an der Bemalung des Zeptergestells verschiedene Ausbesserungen vorgenommen hatte und die Dillen mit den bemalten Talglichtern besteckt waren, wurde der Zepter auf den inzwischen gesäuberten Tisch gestellt. In seiner ganzen Ausstattung vereinigte dieser reichgeschmückte Zepter die Eigenschaften einer Weihnachtskrippe und die eines Christbaumes.

Eben beendete man eines der Weihnachtslieder, die beim Zepteraufbau gesungen worden waren, als draußen die Laufkette des Hofhundes rasselte und dieser durch sein Gebell die Ankunft von Menschen meldete! Bald trat Krischke mit dem greisen Ortslehrer in die Stube, Alle Augen waren gespannt auf den Bauer gerichtet. Dieser nickte wohlgefällig mit dem Kopfe; das Werk war also zu seiner Zufriedenheit ausgefallen. —

„Wisset ihr auch, woher der Brauch des Zepters stammt?“ fragte der Lehrer. Als die Frage verneint wurde, sagte er: „Ich werde es euch erzählen.“ Schnell rückte man Stühle für den Bauer, den Lehrer und die Bäuerin herbei und die andern sicherten sich eilig einen Platz auf den um den Tisch sich ziehenden Bänken, aus Stühlen und Schemeln. Gespannt lauschend sahen alle auf den Lehrer. Dieser begann: „Im Frühjahr 1202 kam die Herzogin Hedwig und deren Gemahl, der Herzog Heinrich I. von Schlesien, das erstmal auf die Burg Lehnhaus. Als sie von einem Erker aus die prächtige Gebirgslandschaft des Lähner Bobertals überblickte, verklärte sich ihr Angesicht, denn sie fühlte sich hier in ihre thüringische Heimat versetzt, und liebliche Jugenderinnerungen stiegen in ihren Gedanken auf. Sie hatte deshalb Lehnhaus so liebgewonnen, daß sie gern und oft auf diese Burg kam und meist recht lange aus Lehnhaus weilte; desgleichen auch der Herzog, der hier viele Lehen erteilte. Weil die ganze Gegend aber noch polnisch war und die deutsche Herzogin der Bewohner Sprache nicht verstand, ließ Heinrich I. im Jahre

1214 an Stelle des polnischen Fischerdorfes Birkenau die Stadt Lähn erbauen und er bevölkerte sie mit deutschen Wollwebern aus Löwenberg. Im Gefolge der Herzogin befanden sich auch mehrere deutsche Ritter. Diesen schenkte der Herzog später in der Umgebung von Lähn Ländereien, damit sie sich dort ansiedelten und die Herzogin besuchen konnten, sobald sie auf Lehnhaus weilte. Diese deutschen Ritter brachten aus ihrer thüringischen Heimat den dort gebräuchlichen Zepter mit, denn damals war der Christbaum noch nicht im Gebrauch. So verbreitete sich der Weihnachts-Zepter allgemein, aber zumeist nur in unserer Gegend. Noch will ich bemerken, daß dieses hier ein richtiger Zepter ist und daß man an anderen Orten ein dem Zepter ähnliches Gebilde herstellt, welches beweglich ist und das man eine Pyramide nennt.“

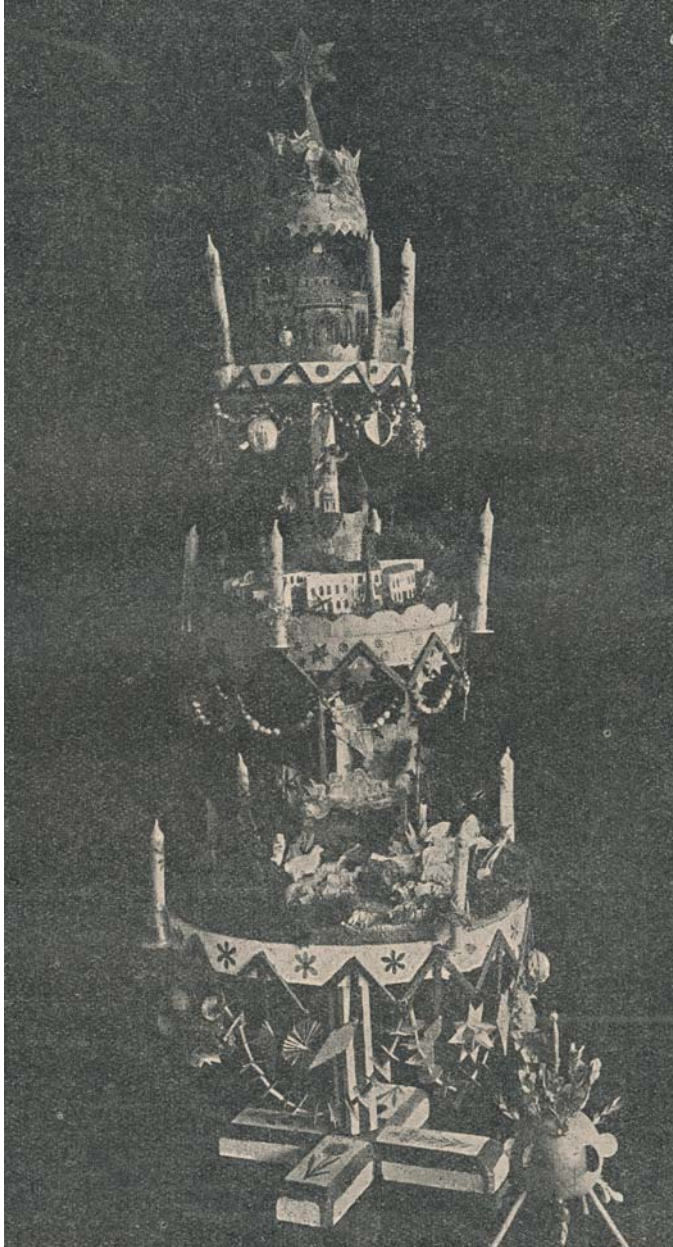
Als der Lehrer seine Erzählung beendet hatte, dankte ihm der Bauer und fügte hinzu: „Nun noch ein Weihnachtslied und dann ins ‚Bocht‘, denn morgen heißt’s, früh aus den Federn!“ Der Lehrer verabschiedete sich und bald lag das ganze Gehöft in tiefstem Schweigen.

Der 24. Dezember war ein prachtvoller Wintertag. Aus allen Richtungen, von Karlsthal, Schiefer, Arnsberg und Kleppelsdorf, Kuttenberg, Kaltenstein, Gießhübel und Waltersdorf, Lehnhaus und Hußdorf kamen gegen 4 Uhr nachmittags Schlittengespanne unter Schellengeläut aus dem großen Marktplatz von Lähn an und auf jedem Schlitten brachte man einen Weihnachts-Zepter mit. Vor dem Steinertschen Gasthof zum Deutschen Hause standen die Schlitten dicht gedrängt bis weit über den Markt, und die biedereren Wirtsleute nebst der „Steinert-Gustel“ hatten alle Hände voll zu tun, um den durchfrorenen Gästen geschwind noch einen „Warmen“ zu reichen. Groß war auch die Zahl der Fußgänger, von denen die meisten einen Weihnachts-Zepter auf der Schulter trugen.

Als das harmonische Geläut vom evangelischen Glockenturm zur kirchlichen Christnachtfeier einlud, wurde die Kirchstraße immer belebter. Vor seinem Hause am Markt und der Kirchstraße hatte Seifenfieder Patschovsky eine Jahrmarktsbude aufgebaut, in der die Kirchenbesucher die kunstvoll bunt bemalten Zepter-Talglichter, das Stück zu fünf und zehn Pfennigen, aber auch solche zu drei oder einem Pfennig kauften. Hier bot sich aber auch noch die letzte Gelegenheit, um für den Weihnachtstisch Pfefferkuchen und Zuckerzeug sowie allerlei Spielzeug usw. einzulaufen. Das Gotteshaus ist dicht gefüllt. Auf den Pulten der Bänke und den Brüstungen der Empore stehen 200 bis 300 Zepter, deren Lichter angezündet werden und die ganze Kirche mit einer ungeheuer großen Lichtfülle erhellen. Punkt 5 Uhr entlocken Kantor Dunkels kunstgeübte Hände dem schönen Orgelwerk brausende Akkorde, und er läßt dazu das herrliche Glockenspiel der Orgel erklingen. Der allverehrte Pastor Müller gestaltet die ganze Christnachtfeier wohl recht würdig, aber auch möglichst kurz, besonders die Predigt; denn er weiß, daß viele feiner großen Kirchkinder noch einen weiten Heimweg haben und daß die kleinen die Heimkehr der großen mit Ungeduld erwarten. Um sechs Uhr herrscht auf dem Lähner Marktplatz noch einmal reges Leben, bald aber liegt das Städtchen in geheimnisvoller Weihnachtsstille. —

Die Zepterlichte werden zur Christbescherung und am ersten Weihnachtsfeiertage, wohl auch am Großen Neujahr (1. Januar) und zuletzt am Kleinen Neujahr, dem Dreikönigstage (6. Januar) noch einmal angezündet. Dann wird der Zepter abgebaut. Die Gegenstände werden gut verpackt und das Zeptergestell harrt in der Bodenkammer seiner Neuausschmückung zur nächsten Weihnachtszeit.

Der Krieg von 1870/71 brach aus. Bei der Christnachtfeier der evangelischen Löhner Kirche sah man nur noch recht wenig Zepter. In den folgenden Jahren verringerte sich deren Zahl noch mehr, so daß die Besitzer von Zeptern sich fast genierten, die Zepter zur Christnachtfeier zu bringen. Der Christbaum hatte den Zepter verdrängt. Die Ausschmückungsgegenstände bekamen die Kinder als Spielzeug und waren bald vernichtet, die Zeptergestelle lagen beschädigt in der Rumpelkammer und wurden als lästiger „Kram“ zerhackt und verbrannt. Jetzt ist auch nicht mehr ein Zeptergestell auszutreiben. Nach langen, umfangreichen Nachforschungen gelang es mir, bei einem Schuhmacher in Waltersdorf bei Löhn ein arg beschädigtes Gestell auf dem Boden der Remise zu entdecken und zu erwerben. Ich habe es ausgebessert und nach Kenntnis aus meiner Jugend ausgeschmückt. Dieser Weihnachts-Zepter wird jetzt im Riesengebirgsvereins-Museum zu Hirschberg bewundert. — Es war einmal! —



Modell eines Weihnachtszepter
in der Zeitschrift „Der Wanderer
im Riesengebirge“ Dez. 1925
und rechts, der Weihnachtsapfel



Modell eines Weihnachtszepter
Riesengebirgs-Museum in Jelenia
Góra